

IN DIE SPRACHE AUSGESETZT - LEIDENSCHAFT ALS GRUNDLAGE VON BEGEGNUNG
THESEN ZUR EXISTENZIELLEN SITUIERTHEIT DES MENSCHEN IN DER SPRACHE

*"Was wollen Sie denn damit sagen, **der andere?** - sein Mitmensch, sein Nächster, sein **Ich-Ideal** (son idéal de je), ein Waschbecken? All das sind andere." (J. Lacan: 'Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse. Olten 1980, S. 15)*

"Das aber ist die erhabene Schwermut unseres Loses, dass jedes Du in unserer Welt zum Es werden muss" (M. Buber: 'Das dialogische Prinzip'. Heidelberg 1979, S. 20)

Die leidenschaftliche Körperlichkeit geistig Behinderter (U.Stinkes) verweist auf ein konstitutives Moment menschlicher Körperlichkeit.

Die Belebung dieses Körpers als Leib ist nur über seinen Reflex an anderen möglich - Der Mensch wird am Du zum Ich (Buber). Reflexivität (in diesem fast physikalisch strukturellen Sinne, nicht im Sinne von Bewusstsein!) ist die Grundlage der Konstitution des Leibes.

Dieser ist als Ausdruck der gelingenden (reflexiven!) Selbstorganisation des Körpers in 'seiner' (aktiv und passiv zu verstehen!) Welt immer unversehrt; d.h. wird dieser Reflex unmöglich gemacht stirbt der Mensch.

Der Reflex bedingt eine Dreiheit: Objekt (physikal. gesehen!!!), Spiegelmaterial, Bild. Dabei ist das Erscheinen des Bildes sowohl von der Existenz des Objektes als auch von dem Spiegelmaterial abhängig. Die Beschaffenheit des Bildes ist von der Beschaffenheit des Objektes und von dem Spiegelmaterial abhängig.

Dominiert die Eigenschaft des Spiegelmaterials, wird das Objekt zunehmend unkenntlich und das **Spiegelbild** zu einem von dem Spiegelmaterial vorgegebenen Bild. Entzieht sich das Spiegelmaterial seiner Funktion, die **immer** (zumindest topologisch) eine **Verfremdung** des ursprünglichen Objektes beinhaltet (!), bricht der Prozeß zusammen).

Bezogen auf Ch. S. Peirce wird dieser Prozess für den Menschen beschreibbar als: körperlicher Eindruck (Impression, Peirce: Firstness), der konfrontiert wird mit der sozialen Realität seiner Anwesenheit in der mitmenschlich gewirkten Welt (Secondness) und so eine Orientierung in dieser Welt als Gewohnheit seines Selbst entwickelt (Thirdness), die als Leib erfahrbar wird (Expression).

Gehen wir mit Peirce davon aus, dass diese triadischen Struktur einen Interpretationsprozess beschreibt, so ist diese so gesehen anthropologisch konstitutive Struktur als Zeichenprozess beschreibbar. Der Mensch ist immer In-der-Sprache (Maturana/Varela) intersubjektiv vorhanden, auch wenn er absehbar nicht sprechen kann.

Die eingangs erläuterten strukturellen Bedingungen müssen also gewährleistet sein, um Menschen eine im anthropologisch unbedingten Sinne menschliche Umwelt zu bieten, ja in letzter Konsequenz um ihnen das Überleben zu gewährleisten.

Die 'unerwartete Antwort' (Stinkes nach Meyer-Drawe) als Secondness - und das heißt auch die damit verbundene Ent-Täuschung (Peirce: Anstrengung) - ist für diesen Vorgang konstitutiv!

Die unerwartete Antwort ist nicht möglich, wo ich, ausgehend von der **völligen** Akzeptanz des anderen, alles erwarte ohne irgendeiner spezifische Erwartung Ausdruck zu verleihen, da diese ja formierend in der Welt des anderen wirksam würde.

Die unerwartete Antwort als Erfahrung angeeignet führt zu neuen Erwartungen. Wird dieses als Wissen um den anderen, bzw. als (nonverbales) Verstehen des anderen festgeschrieben, wird die erneute Enttäuschung - als Bedingung für den fortlaufenden Prozeß - zumindest erschwert.

Auch die konventionell sprechliche Verständigung von Menschen gelingt nur durch eine konsensuelle Beschränkung des Gegenstandsbereiches auf das momentan pragmatisch Relevante.

So gesehen sind sowohl das Paradigma der Akzeptanz, wie das des Verstehens im Rahmen dieser Überlegungen alleine zentral gesetzt schädlich. Sie scheinen in diesem Lichte eher als Möglichkeiten, der im Spiegel der Begegnung mit Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen deutlich werden Erkenntnis von der konstitutive Leidenschaftlichkeit menschlicher Existenz im allgemeinen zu entgehen (Devereux).

Es gilt statt dessen immer wieder neu eine Ansprache des anderen so zu gestalten, dass dieser sich mit seinem Namen (und den damit verbundenen Vorstellungen/Wünschen) sowohl konfrontiert als auch aufgerufen sieht 'sich seinen Namen zu machen'.

Die Frage 'wer bist Du?' ist hier verbunden mit einer vernehmbaren - und damit der Orientierung des anderen dienlichen - Hoffnung, die sich aber der Enttäuschung durch diesen bewusst aussetzt, ja in vielerlei Hinsicht gerade hierauf hinarbeitet, da die entwickelte Struktur sich erst in der Konfrontation realisiert.

Diese Kon-Frontation, dieses zunehmend gemeinsame Arbeiten an der Grenze, die in gleicher Weise verbindet und trennt, gefährdet und schützt gestaltet gleichzeitig die diesen Menschen gemeinsame Welt.

Materielle Basis dieses Austauschs sind die Dinge (auch der Körper !) der Welt in ihrer Permanenz jenseits dieser Austauschprozesse.

Materialität ist immer nur interpretativ erfassbar, Interpretationen benötigen einen Materiellen Untergrund.

Alles ist Sprache (Dolto)